

Streit der Geschichtsschreibung um den Aufstand zu Anklam.

Warum erschlugen die Anklamer Handwerker vor 550 Jahren ihren Rat? -- Anklam als
Beispiel mittelalterlicher sozialer Kämpfe.

Von Herbert Caspers.

Eine neue nationalsozialistische Geschichtsauffassung, die sich zum kämpferischen Prinzip bekennt und die Menschen der Vergangenheit nach ihrer heldischen Einsatzbereitschaft beurteilt, läßt uns auch in Vorpommern wieder mehr an die stolze Vergangenheit unserer han-

sischen Zeit denken. Die Glanzzeit der Hanse war eine Epoche der starken und stolzen Menschen, und wir können in unserer guten alten Stadt Anklam mit Recht stolz darauf sein, an der Geschichte der Hanse ein gerüttelt Maß von aktivem Anteil genommen zu haben, wissend,

daß die Bedeutung der Stadt Anklam vor einem halben Jahrtausend und mehr wesentlich größer war als das heute der Fall ist. Zwar war neben der Führerin der Hanse, der stolzen Stadt Lübeck, die Stadt am Sunde, Stralsund, ein Haupt der Vereinigung der deutschen Handelsstädte und damit auch in Vorpommern vorherrschend. Aber unter den übrigen vorpommerschen Städten Greifswald, Demmin, Wolgast und Anklam stand unsere Stadt an der Peene im hohen Ansehen.

Das hatte seinen guten Grund. Anklam war eine wehrhafte Stadt, die um ihre Freiheit und ihre Rechte gegen Adel und Herzog vom Leder zu ziehen wußte und die im Bündnis der Hanse im Kriegsfall sehr geschätzt war. Für die Wehrhaftigkeit und die Kampflust wie für die robusten Nerven unserer Vorfahren in Anklam aber zeugt vor allem jener in der Geschichte der Hanse berühmt gewordene Aufstand in Anklam, den ein großer Teil der Handwerksämter gegen den Rat führte und der bekanntlich eine der blutigsten Auseinandersetzungen zwischen Stadt- und Aristokratie und Zünften wurde, die die mittelalterliche Geschichte überhaupt kennt. Aber für unsere heutige Geschichtsbetrachtung ist der Aufstand vom Jahre 1386 aus einem weiteren Grunde interessant. Seine geschichtsliterarische Darstellung durch die verschiedenen Chronisten der nachfolgenden Jahrhunderte ist ein Schulbeispiel dafür, wie die Geschichtsschreibung zu meist eine individuelle Darstellung gewesen ist und wie sehr der soziale und gesellschaftliche Standpunkt des einzelnen Chronisten und Geschichtsschreibers geschichtliche Tatsachen bewußt oder unbewußt der eigenen geschichtlichen Anschauung anzupassen wußte.

Um Ursachen und Ablauf des Anklamer Aufstandes bestehen nämlich in der älteren heimatgeschichtlichen Literatur zwei vollkommen voneinander abweichende Versionen die gegeneinander zu stellen einmal von besonderem Interesse ist. Vorerst einmal die geschichtliche Wahrheit, fundiert auf den Berichten derjenigen Chronisten, die den Geschehnissen zeitlich am nächsten standen und über besondere Quellen verfügten: Das ist in erster Linie der in Lübeck, am Vorort der Hanse lebende und schreibende Chronist und Dominikanermönch Kvrner, der spätestens fünfzig Jahre nach den blutigen Ereignissen in Anklam schrieb. Seine Darstellung wird bestätigt durch den Geschichtsschreiber Albert Kranz und durch den Hamburger Chronisten Traßiger, durch Johann Buggenhagen in seiner 1518 geschriebenen Pomerania in einer allge-

meinen Notiz, namentlich aber durch Johann Verckmann, den Stralsunder Chronisten der Reformationszeit, der Zeugnis ablegte für die geschichtlichen Tatsachen aus einem Material heraus, das heute nicht mehr vorhanden ist.

Die blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Anklamer Handwerkern und dem Rat der Stadt sind ein Ausschnitt der großen sozialen Kämpfe des aufstrebenden Bürgertums in den Städten des Mittelalters gegen die Aristokratie einer rücksichtslos an ihren Privilegien festhaltenden Schicht der Ratsgeschlechter in der Stadt. Die in den Handwerksämtern streng und diszipliniert zusammengeschlossenen Zünfte verlangten Mitregierung, Demokratie, und so kam es in fast allen größeren Hansestädten in den Jahrzehnten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu mehr oder weniger blutigen Kämpfen um die Macht. In Bremen, in Braunschweig, in Hamburg, Lübeck, Köln und Stralsund waren die Auseinandersetzungen besonders schwer. Siegte in Süd- und Westdeutschland am Ende mehr die Masse, so erhielten sich im hanfischen Norden durchweg die alten Geschlechter in ihrer patrizischen Machtstellung — dank der Kraft, die ihnen die aristokratisch orientierte Hanse zur Verfügung stellte. Anlaß und Ablauf der Kämpfe waren stets verschieden, sie hatten nur gemeinsam die geistig-politischen Untergründe und die unnachgiebige Härte, ja Grausamkeit, die dem Mittelalter in solchen Ereignissen eigen war.

Waren es in Köln die Zunft der Wollweber, in Braunschweig die Schuhmacher und Gerber, in Lübeck die Knochenhauer und Bäcker mit dem Paternostermacher an der Spitze, so waren es in Anklam die Knochenhauer und die Bäcker, die im Jahre 1386, und zwar zur Fastenzeit, im März loszschlugen. Anklam war damals, wie gesagt, eine bedeutende Stadt, in der man in den Hansekriegen gegen Dänemark und in der Bekämpfung der Schwerins und anderer Raubrittergeschlechter wohl gelernt hatte, mit der Waffe, mit Schwert und Speiß, umzugehen. Es herrschte großer Wohlstand in der Bürgerschaft. Aber da erst 1384 ein schwerer Brand die Stadt heimgesucht hatte, der viele Versorgungsbetriebe zerstörte, und deshalb eine gewisse Lebensmittelverknappung entstanden war, gestattete der Rat der Stadt den Bayern der umliegenden Dörfer, auf dem Markt zu Anklam Fleisch und Brot feil zu halten. In dieser Genehmigung um des öffentlichen Wohles willen sahen die Bäcker und die Knochenhauer der Stadt eine Schädigung ihrer Privatrechte,

eine Bedrohung der Rechte der Handwerksämter überhaupt, wahrscheinlich war durch eine kräftige Besteuerung nach den Dänentriegen genau so wie in Stralsund eine große Mißstimmung gegen den Rat schon vorhanden — kurz, man verschwörte sich in den führenden Zünften, stürmte auf das Rathaus und traf den Rat der Stadt inmitten einer Beratung. Er wurde von dem wütenden Volk ohne Ausnahme erschlagen! Man wählte dann einen neuen Rat aus den eigenen Reihen und erreichte — und das ist in keiner Form fürstlich zu nennen — gegen Zahlung einer Summe Geldes an den stets geldgierigen jungen Herzog Bogislaw VI., dessen Anerkennung und damit die Sanktionierung des Verbrechens. Der Hamburger Chronist Trahiger sagt sehr zutreffend darüber: „Herzog Bugislof von Wolgast nam gelt darfor, bestetigte den neuen rat; also blieb umb seines schendlichen geizes willen solliche geweliche und erschreckliche tat ungestrafet.“ Johann Berckmann aus Stralsund stellte in seiner Chronik wahrheitsgetreu fest: „Do menn scereff 1377 (Korner's, des nur 50 Jahre nach dem Geschehnis schreibenden Lübeckers Jahreszahl 1386 gilt als die richtigere) schloegen de vann Anklam eren eigen racht doth, up unser lewen frunwen dage (das wäre der 25. März), in der vastenn; dar quam vele quades van her, in den andern gudenn steden; de entfeden alle darumme, dat se ere avericheit vann gade ingesettet ungehorsam weren; hedden schuldt en gehett, se hedden baven richtett. Dar ginc groth gelt und guth vor, ehr se wedder tho fredenn quemen.“ Die Uebersetzung aus dem Niederdeutschen sagt: Im Jahre 1377 schlugen die von Anklam ihren eigenen Rat tot, am Tage unserer lieben Frau, in den Fasten. Daraus entstand viel Sorge in den anderen guten Städten (der Hanse), sie sagten alle der Stadt Anklam ab (das heißt also, sie sagten dem neuen Rat Fehde an), weil sie ihrer von Gott eingesehten Obrigkeit ungehorsam waren. Hätten sie (nämlich die aufständischen Bürger) Klagen gegen den Rat gehabt, so hätten sie diese bei der höheren hanfischen Instanz vorbringen müssen. Viel Geld und Gut ging verloren, ehe wieder Frieden in Anklam einzog.

Mit anderen Worten, die übrigen vorpommerschen Hansestädte dürften im Gegensatz zu dem mit Geld billig befriedigten Landesfürsten in Anklam für Ordnung gesorgt haben, weil das aufständische Beispiel viel zu gefährlich war, um es weitergehen zu lassen. Der Zugriff der Hanse, die Drohung

etwa mit dem hanfischen Berruf, den man mehr fürchtete als dieacht des Kaisers und den Bann des Papstes und der den Abbruch aller Wirtschaftsbeziehungen und damit den Ruin der betreffenden Hansestadt bedeutete, wäre für Anklam nicht zu ertragen gewesen, andere, größere Städte wie Stralsund und Braunschweig, sind vor der Hanse zu Kreuze geflohen. Und so wird die Hanse sehr bald, wenn auch nicht mit großem Aufheben, kraft eigener Gewalt in Anklam für die Wiederherstellung des alten aristokratischen Systems gesorgt haben.

Das aber und vor allem die peinliche Rolle, die der Herzog in dem Streit gespielt hatte, paßte einem späteren pommerschen Chronisten nicht: Thomas Raubow hat uns gewiß viel Wertvolles in seiner Pommerschen Chronik vermittelt, und wir möchten keinesfalls seine interessanten geschichtlichen, kultur- und sittengeschichtlichen Darstellungen vermissen. Aber Raubow, ein gebürtiger Stralsunder, lebte und schrieb als herzoglicher Sekretarius am Hofe zu Wolgast im Anfang des 16. Jahrhunderts. Wo es um sein Fürstenhaus und um die Rechtfertigung des Feudalsystems geht, da blickt dieser Chronist durch eine Brille von betonteilter Färbung. Und so hat er uns auch den Anklamer Aufstand in einer Fassung vermittelt, die seiner Phantasie mehr zur Ehre gereicht als seinem historischen Wahrheitsfanatismus. Er wollte unter allen Umständen die Ehre seines Herzogshauses retten und verband mit diesem Unternehmen noch einige aus der Reformationszeit heraus verständliche kirchenpolitische Nebenabsichten und kam so auf die folgende Darstellung:

Wegen Neuregelung des Fischhandels kam es in Anklam im Jahre 1387 (ein Jahr abweichend von Korner) zwischen den Fischern und dem Rat der Stadt zu Differenzen. Als in der Fastenzeit der Fischbedarf besonders groß war, lieferten plötzlich am Tage „unserer lieben Frau, die Fischer keine Fische mehr; der Rat, der die Messe hörte, begab sich auf das Rathaus, weil er Anruhen befürchtete, und hier drang die Menge, die durch den Anruf des Herzogs um Hilfe durch den Rat besonders aufgehetzt war, ein „wie die rasenden tobenden Hunde und Bestien“ und beschlug alle Bürgermeister und Ratsherren. Der Herzog war außer sich, und die Aufständischen in Anklam flohen größtenteils vor dem nahenden Gericht des gerechten Landesherren. Er zog denn auch in Anklam ein und rächte den ermordeten Rat fürchtbar an allen Beteiligten, deren er noch habhaft werden konnte. Ein Teil

der Uebeltäter wurde mit glühenden Zangen gepeinigt, dann gevierteilt und die einzelnen Stücke auf Stangen vor alle Tore gehängt, andere wurden nur schlicht geköpft, aller Güter aber wurden eingezogen, den Flüchtigen wurden Spione auf die Fährte gesetzt, damit man sie an den Galgen lieferte, wo sie auch waren. Aber manche gelangten doch in den Schutz des römischen Papstes oder der Klöster, taten die Gelübde und waren damit in Sicherheit vor der fürstlichen Gerechtigkeit.

Wir sehen also, nach Kanbow wäre der einzige moralische Sieger im Aufstand zu Anklam der Herzog gewesen. Man könnte über die Geschichtsschreibung dieser Art hinwegsehen, wäre nicht nach Kanbow gerade wegen dessen aus seiner Stellung entspringenden Autorität

viele pommerische Geschichtsschreiber kritiklos seiner Darstellung gefolgt, wie ja überhaupt bis weit in das vorige Jahrhundert das geschichtliche Schrifttum Pommerns zu einem gewissen Teile der einseitigen Betrachtung aus der gesellschaftlichen Anschauung des einzelnen erlag. Mit solchen Fehlern haben dann aber andere Geschichtsforscher wie Otto Fock, dessen Kügensch-Pommerschen Geschichten wir hier folgten, schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgeräumt. Und die neuere und die neueste Geschichtsbetrachtung findet in jenem Maße zu den Quellen zurück, das uns gestattet, die Geschichte der Heimat nach den ewigen Gesetzen zu betrachten, die ihr allein das Volk als der Born ewiger Erneuerung gibt!